

Der andere Lebensgrund

Manche Forderungen des Evangeliums sind hoch anstößig. Jesu Botschaft stellt infrage, was als unhinterfragt galt.

Von Christine Büchner

Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen... Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand das Deine wegnimmt, verlang es nicht zurück!“ Mit diesen und weiteren scharfen Sätzen hämmert Jesus im Lukasevangelium auf seine Zuhörerinnen und Zuhörer ein (6,27ff). Eigentlich unerhört, möchte man meinen. Wer diese Worte wirklich ernst nimmt – ist der oder die überhaupt lebensfähig? Ist ein solches Leben nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt?

Darüber wurde nicht nur unter Fachleuten häufig diskutiert. Jesu

Worte wurden oft relativiert, in ihrem Textzusammenhang uminterpretiert und so weiter. Denn diese Aufforderungen scheinen ja wirklich gegen jede Logik gerichtet zu sein, um sich in der Welt zurechtzufinden und sich zu behaupten. In ihrer umfassenden Radikalität verstoßen diese Anweisungen gegen die gewohnten Regeln menschlichen Zusammen- und Gegeneinanderlebens.

Die Radikalität entspricht jedoch ganz der Logik Gottes. Jesu Gotteserfahrung bildet die Begründung für seine Rede, wie die Fortsetzung darlegt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ Dann heißt es: „Gebt, dann wird auch Euch gegeben werden!“ Das drückt noch mehr als die Hoffnung auf eine jenseitige Belohnung die Hoffnung darauf aus, dass eine Dynamik des Gebens Kreise zieht, die die Welt grundlegend verändert. Jesu Überzeugung ist: Wenn ich gebe, wird mein Leben nicht ärmer, sondern

erfüllter, weil ich damit einsteige in die Dynamik Gottes selbst.

Gemäß dem mittelalterlichen Mystiker Meister Eckhart (1260–1328) besteht das Wesen Gottes darin, ohne Grenzen zu schenken. Das heißt: Er schenkt alles, was er hat. Er teilt sich selbst aus, sein eigenes Dasein, damit anderes da sein kann: als Schöpfung. Gottes Sich-Wegschenken ist der Lebensgrund von allem. Davon ist allerdings selten etwas zu spüren, sieht man sich das reale Zusammenleben an. Wo aber dieser Lebensgrund ins Zentrum rückt, wird das Gegeneinander zum Füreinander, wird das sonst übliche Rechnen und Haushalten geöffnet für eine Fülle, die uns nicht zuhanden ist, aus der wir aber doch schöpfen können.

Menschen reden sich gerne ein, sie hätten ein angeborenes Recht auf das, was sie besitzen. Sie leiten daraus möglicherweise ein Anrecht ab, andere davon auszuschließen. Menschlich mag das verständlich sein. Doch Jesus →

→ sagt klar: Die Sichtweise Gottes ist eine andere. Leben gedeiht, wo es die Grenzen der Ökonomie überwindet und sich für die Fülle der Lebensmöglichkeiten Gottes öffnet.

Eigentlich ist es erstaunlich, dass sich überhaupt Leute gefunden haben, die diesem Jesus zugehört und ihm geglaubt haben. Weil die Menschen vor 2000 Jahren bereit waren, sich auf Jesu frohe Botschaft einzulassen, die sie aus aller Sicherheit heraus- und hineinführte in den Lebensgrund des sich gebenden Gottes, deshalb stehen wir heute vor dieser Botschaft. Als Christinnen und Christen müssen wir uns die Frage stellen lassen, warum wir nicht nach der Logik Gottes und Jesu handeln. Wir sehnen uns doch auch danach, die Welt könnte eine andere, eine bessere sein. Und wir sehen gerade, wie gefährlich es ist, wenn immer mehr Grenzen gezogen werden.

Die meisten von uns leiden an einer Logik der Konkurrenz, wollen sie aber dennoch nicht aufgeben. Denn sie gehören – noch? – zu denen, die von dieser Logik mehr profitieren, als dass sie darunter leiden. Dieses Denken beschneidet zwar einerseits Leben, bietet andererseits aber durchaus – zumindest einigen – eine gewisse Ordnung und Verlässlichkeit. Dass nun jemand beispielsweise ihm angetanes Unrecht auf sich beruhen lässt, bringt diese Logik ins Wanken. Es wird infrage gestellt, was als unhinterfragt galt. Wo aber Menschen sich aus eigenen Sicherheiten herausreißen lassen – das muss nicht zwangsläufig aus einer selbst gewählten Jesusnachfolge heraus geschehen –, wird etwas von der jesuanischen Logik spürbar, die uns ahnen lässt, wie es sein könnte, wenn wir uns davon berühren ließen.

Der Benediktinermönch und spirituelle Lehrer **David Steindl-Rast** hat Dankbarkeit zu seinem Lebensthema gemacht. In einem Interview sagte er, die Möglichkeiten für einen Neuanfang gingen nie aus. Diese Haltung vertraut auf den gebenden Gott. Wenn Gott die Fülle des Lebens ist, dann gehen seine Möglichkeiten für uns nie aus. Dann müssen wir nicht ängstlich festhalten an dem, was wir im Besonderen haben – uns selbst eingeschlossen. Welche praktischen Konsequenzen das hätte, auf allen Ebenen, darüber ließe sich trefflich streiten. Noch besser aber sollten wir: es ausprobieren. ←